(Zweites Blatt.)

# Thorner Zeitung.

Nr. 32 — Freitag den 7. Februar — 1902

## Deutscher Reichstag.

135. Sitzung am Mittwoch, 5. Februar 1902.

Am Tisch des Bundesraths: Dr. Graf von Posadowsky.

Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Minuten.

Tagesordnung: Fortsetzung der zweiten Berathung des Reichshaushaltsetats, Reichsamt des Innern, Kapitel 13a, Reichsversicherungsamt, Titel I.

Direktor im Reichsamt des Innern, Caspar: Der Abg. Stadthagen hat sich über die Höhe der Bezüge der Vorsitzenden der Berufsgenossenschaften aufgehalten. Diese Bezüge werden ja ausschließlich von den Unternehmern aufgebracht. Man muß dagegen doch bedenken, daß seit dem Bestehen der Unfallversicherung von denselben Unternehmern 600 Millionen Mark an die verunglückten Arbeiter ausgezahlt worden sind. Wenn die Zählkarten der Statistik nicht von den Berufsgenossenschaften, sondern von irgend einer anderen Stelle ausgefüllt worden wären, so wäre dies ganz dasselbe gewesen, denn das Material wäre dasselbe geblieben. Die Unfallhäufigkeit kann man nicht beurtheilen nach absoluten Zahlen, sondern nur nach relativen.

Die Abgg. Dr. Oertel (kons.) und Hilbck (Natl.) polemisiren ebenfalls gegen die Ausführungen des Abg. Stadthagen in Sachen der Berufsgenossenschaft.

Abg. Herzfeld (Soz.) bespricht das Anwachsen der Unfälle im landwirthschaftlichen Betriebe. Redner macht hierfür zum Theil die agrarische Zusammensetzung der Berufsgenossenschaften verantwortlich und fragt an, ob in Mecklenburg bereits eine Neufestsetzung des durchschnittlichen Tagelohns für Landarbeiter stattgefunden hat.

Staatssekretär Graf v. Posadowsky: Ich habe in der vorigen Session anerkannt, daß die damaligen Festsetzungen des Durchschnittstagelohnes für Landarbeiter dem Thatbestand nicht mehr entsprechen. Ich habe mich an sämmtliche Bundesregierungen mit dem Ersuchen gewandt, Neufestsetzungen vorzunehmen. In Preußen ist das geschehen; ich muß annehmen, daß das auch für Mecklenburg geschehen ist; ein amtlicher Nachweis liegt mir nicht vor. Sollte es nicht geschehen sein, so werde ich mich noch einmal an Mecklenburg wenden.

Nach einigen Bemerkungen des Abg. Büsing (Natl.) führt Abg. Dr. Rösicke (b. k. Fr.) aus: Die Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt Berlin hatte beschlossen, denjenigen unverheiratheten weiblichen Personen, welche zwangsweise in das Sanatorium der Anstalt überführt werden würden, aus den Mitteln der Anstalt 1/8 des ortsüblichen Tagelohnes zu gewähren, um den Betreffenden dadurch den Aufenthalt in der Anstalt wünschenswerther erscheinen zu lassen. Der Bundesrath hat sich diesem Beschluß gegenüber ablehnend verhalten.

Abg. Hoch (Soz.) tadelt die ungenügende Ueberwachung der Betriebe und fordert bessere Maßregeln zur Unfallverhütung in der Bauberufsgenossenschaft. Die Genossenschaften schädigen mit Hülfe der Vertrauensärzte systematisch die Arbeiter. Die Arbeiter müßten mehr zur Mitarbeit an der Verwaltung herangezogen werden.

Staatssekretär Graf von Posadowsky: Das Reichsversicherungsamt hat Vorschriften erlassen über die Kassenrevision, die Rechnungslegung, Stellung der Beamten innerhalb der Berufsgenossenschaften. Ich bin der Ansicht, daß dieser Erlaß völlig gerechtfertigt ist, und daß alle Angriffe dagegen völlig hinfällig sind. Die Berufsgenossenschaften sind so gewaltige Körperschaften, daß sie unter einer staatlichen Kontrolle stehen müssen, schon im Interresse der Einheitlichkeit der Verwaltung. Die Zunahme der Unfälle innerhalb der Landwirthschaft beruht viel weniger auf einer größeren Nachlässigkeit in den Betrieben oder einer größeren Gefährlichkeit der Maschinen, sondern darauf, daß, je länger ein Gesetz besteht, es in seinen Wirkungen und Vortheilen immer bekannter in der Bevölkerung wird. Der Bundesrath hat den Antrag, den der Abgeordnete Rösicke erwähnte, auf Gewährung eines Achtels des ortsüblichen Tagelohnes an unverheirathete weibliche Personen, die in das Sanatorium geschickt werden, abgelehnt, weil er auf dem Standpunkt stand, nur solche Vorschläge zu genehmigen, welche gesetzliche Ansprüche erweitern. Die Bauberufsgenossenschaft handelt in ihrem eigenen Interesse, wenn sie energischer fortfährt, Maßregeln zur Verhütung von Unfällen zu treffen.

Abg. Franken (natl.) weist darauf hin, daß die Arbeitgeber vielfach die allergrößte Mühe haben, die Arbeiter an die getroffenen Schutzvorrichtungen zu gewöhnen und ihre Benutzung zu erzwingen.

Nach weiteren Bemerkungen des Abg. Stadthagen werden Titel 1, Gehalt des Präsidenten des Reichsversicherungsamtes, und eine Reihe weiterer Titel angenommen.

Bei Titel 6: Remuneration für richterliche Beamte im Reichsversicherungsamt wünscht Abg. Dr. Stockmann (Rp.) Erhöhung der Bezüge und Pensionsfähigkeit derselben.

Direktor im Reichsschatzamt Twele: Es ist bereits versucht worden, diesem Wunsche für das Etatsjahr 1902 Rechnung zu tragen; es ließ sich aber nicht durchführen. Ich stelle anheim, bei günstiger Finanzlage darauf zurückzukommen.

Der Rest des Kapitels wird bewilligt ebenso die Kapitel Physikalisch-Technische Reichsanstalt und Kanalamt.

Hierauf vertagt sich das Haus. Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr. Tagesordnung: Rest der heutigen.

(Schluß nach 6 Uhr.)

## Der Jahrmarkt.

Novellette von A. Boonser.
Aus dem Holländischen von Julins Halm.

(Nachdruck verboten.)

Auf einer der zahlreichen Brücken Dordrechts lehnten eines herrlichen Sommernachmittags zwei Kinder an dem Brückengeländer und blickten in Gedanken versunken hinab auf die im Sonnengold glitzernden Fluthen. Rechts und links zogen sich längs des Uferrandes blühende Gärten bis knapp ans Wasser hin, und auf dem bräunlich und regungslos daliegenden Kanal schaukelten Fischerboote und Barken.

In einiger Entfernung, dort, wo der Kanal eine Krümmung machte, stand ein uralter dichtbelaubter Kastanienbaum, aus dessen Schatten ein weißgetünchtes Hüttchen mit hellrothem Ziegeldach hervorleuchtete, hinter dem die hölzerne Plattform einer Windmühle sichtbar war.

Das Häuschen war das Heim des kleinen Mädchens, das dort so sinnend in den Kanal starrte, und der Knabe an ihrer Seite war in der Mühle zu Hause.

„Hör' mal, Antje, was fehlt Dir denn heute, warum bist Du so still?“

„Ach Gott, ich bin so traurig. Schwester Anna ist krank und heute über eine Woche ist Kirmeß und ich hab mich so sehr darauf gefreut. Ach Gott, wie schlecht ist's, ein Mädchen zu sein. Mädchen können allein nirgend hingehen. „Wär ich nur ein Bub!“

Jakob wiegte nachdenklich den Kopf.

„Ich weiß nicht, ob Du Recht hast, Antje. Mädel werden immer mehr verhätschelt als Buben und haben mehr Zeit zu spielen. Und Mädel brauchen nicht Etwas zu werden. Aber ich mein' selber, ich bin doch lieber ein Junge. Uebrigens,“ fuhr er in unbewußter Philosophie fort, „es ist gewiß am Besten so wie es ist.“

„Ja aber, Du bist ja heut auch sehr kleinlaut,“ begann Antje, „was fehlt denn Dir; Du bist doch von keiner abhängig und kannst allein zum Kirmeß gehen.“

„Ach was, ich hab Verdruß genug. Ich hab' mich so auf das Ruderwettfahren gefreut. Und seit Wochen hab ich mir schon das Geld dazu zusammengespart. Muß ich da in der Tasche ein schauderhaftes Loch haben und das ganze Geld verlieren. Ist das kein Pech?“

Bei diesen Worten warf er ein Stück Mörtel ins Wasser und Beide beobachten stillschweigend die kreisenden Ringe, die es in den Wellen zog.

Endlich sagte Antje nachdenklich:

„Du, ich hab einen ganzen Gulden. Wenn mir's Anna erlauben würde, könntest Du mich zur Kirmeß führen und mit den übrigen mitrudern.“

Die Augen des Knaben leuchteten auf.

„So reich bist Du, Antje! Ach, das wär schön. Aber ob's Anna wohl erlaubt.“

„Ich werde sie bitten,“ versprach Antje, „und Anna ist gut.“

Acht Tage später ging die Sonne strahlender am Himmel auf denn je; wenigstens für die zwei Nachbarskinder, denn der Junge war für verläßlich genug bekannt, so daß ihm Schwester Anna ohne Bedenken ihr Herzblatt anvertrauen konnte.

Sie waren wirklich allerliebst die zwei Kinder, er in der kurzen silberknöpfigen Jacke mit den langen dunklen Beinkleidern und dem farbigen Gürtel; sie im kurzen Röckchen und der buntbedruckten Jacke, um die ein hellfarbiges Tuch quer über die Brust gefaltet war, auf dem Kopf das holländische helmartige Goldmützchen mit der weißen Flügelhaube und den zu beiden Seiten herabhängenden goldenen Filigranrosetten. Das Herz pochte ihnen Beiden vor freudiger Erwartung, als sie von der Ferne das bunte Gedränge zu Wasser und zu Land erblickten. Die Maas war von Segelschiffen, Bohen und Ruderschiffen ganz bedeckt und eben sollte die Ruderwettfahrt beginnen, nach der Jakobs Sinnen und Trachten stand.

Zwanzig Wettbewerber hatten sich gemeldet und in einem der zwanzig Boote saß Jakob gar bald mit hochgerötheten Wangen und hielt die Ruder zur Abfahrt bereit, indeß Antje ihm vom Ufer zurief:

„Du, mach mir keine Schande.“

Das Weib hatte sich in dem Kinde geregt.

Die Boote stießen ab und bald hatten sieben von den zwanzig die übrigen weit hinter sich gelassen und, oh Freude: unter den sieben war Jakobs Boot.

Antje klatschte entzückt in die Hände und schwenkte ihr Taschentuch; man sollte doch sehen, daß ihr Spielkamerad darunter sei.

Je näher sie dem Ziele kamen, umso weniger wurden der Boote, die einen Vorsprung hatten, bis endlich nur drei hart nebeneinander um den Preis kämpfen. Und Jakob war mit darunter.

Antje schrie förmlich vor Erregung.

Da plötzlich sah man eines der drei Boote um Schuhlänge die übrigen hinter sich lassend, das Ziel erreichen und den Preis erringen. Aber es war nicht Jakob und auf Antjes Lippen verstummte das Jauchzen.

Armer Junge. Die Thränen traten ihm in die Augen und ob auch die drei besten Ruderer von der Menge mit gleich lauten Beifallsrufen empfangen wurden, ihm war die Freude verdorben. Eine Schlappe und noch dazu vor Antje! Er wagte kaum, sie anzusehen, aber Antje hatte rasch überwunden und that ihr Möglichstes, um ihn zu trösten. Sie ließ sich von ihm zum Ringelspiel führen und bei den Klängen eines Leierkastens drehten sie sich auf den traditionellen hölzernen Pferdchen im Kreise. Aber weder dies, noch der neun Fuß hohe Riese, noch auch das Marionettentheater, oder das Schwein mit den sechs Füßen vermochte dem niedergeschlagenen Jungen ein Lächeln zu entlocken.

Da fiel Antjes Blick auf eine Bude, die in fetten Lettern die geheimnißvolle Inschrift trug:

„Nekromantie! Astrologie! Der wandernde Zauberer. Ein Blick in die Zukunft. 20 Cents pro Person.“

Sie starrten wie gebannt auf die vielversprechende Inschrift, bis die rothwangige freundliche Dame, die das Eintrittsgeld in Empfang nahm, die Aufforderung an sie richtete:

„Wollt Ihr nicht eintreten, meine Kleinen?“

Da mußte Antje nach einem Blick in Jakobs Börse betrübt gestehen — „ach, nein, wir haben Alles in Allem nur noch 20 Cents.“

Die Frau lächelte — sie mochte selber Kinder zu Hause haben — und sagte:

„Nur immer hinein, und erschreckt nicht, was immer Ihr auch sehen werdet.“

Es war ein eigenthümliches halbdunkles Gemach, das die Beiden Hand in Hand pochenden Herzens betraten und in der Mitte desselben saß auf türkischem Teppich ein weißbärtiger Greis, den bunten Turban ums Haupt geschlungen und winkte ihnen, näher zu kommen.

„Bitte, Herr Zauberer, ich bin Antje und das ist mein Spielkomerad Jakob und wir möchten gern unsere Zukunft wissen.“

„Euere Zukunft liegt in Eurer Hand,“ erwiderte der Alte mit dumpfer Stimme. „Ich kann Euch nur einen Rath geben, wie Ihr glücklich werden könnt. An Euch steht's, ihn zu befolgen oder nicht.“ Er ergriff die kleinen gebräunten Händchen, die sich ihm entgegenstreckten und murmelte Etwas in orientalischer Sprache. Dann zündete er irgend ein weißes Pulver an und steckte die Masse brennend in den Mund, daß die Flammen daraus emporschlugen.

Antje begann zu zittern, aber Jakob drückte ihren Arm schützend an sich und sah neugierig zu, wie der Alte einen Pergamentstreifen aus dem Munde zog, ihn zusammenfaltete und in einen Umschlag steckte und, sich an Antje wendend, feierlich sprach:

„Von heute in zwei Tagen geht zusammen in die Groote Kerk Nachmittag um zwei Uhr, setzt Euch in die zweite Chorreihe, öffnet den Umschlag und leset den Inhalt drei Mal durch. Ich bin zu Ende.“

Als die Kinder wieder die freie frische Sonnenluft athmeten, schlug die Thurmuhr acht, und den Heimweg antretend, seufzte Jakob:

„Heut früh war ich so glücklich, und jetzt bin ich so traurig. Nein, es giebt kein Glück.“

„Da drin ist das Glück, Du wirst sehen,“ tröstete Antje zuversichtlich, auf den braunen Umschlag in ihrer Hand deutend.

An dem bestimmten Tage pochten die beiden Kinder an der Thür des Küsterhauses, um von der befreundeten Küsters Marie den versprochenen Kirchenschlüssel zu begehren.

Ein eigenthümliches Gefühl beschlich sie, als sie auf den Fußspitzen im düsteren Dämmerlicht der Kirche sich allein sahen und mit angehaltenem Athem schritten sie durch die goldverzierten Thore, die zum Chore führten, dessen herrliche Holzschnitzerei Hollands größten Stolz bildet.

Lautlos setzten sie sich und warteten, bis die Thurmuhr in schrillen Tönen die zweite Stunde verkündete. In diesem Moment öffnete Antje rasch den Umschlag und heraus fiel ein Papier, auf dem die Worte standen:

„Lerne zufrieden sein, und suche Dein Glück in der Nähe!“

„Ist das Alles?“ meinte Jakob enttäuscht. „Und das soll unsere Zukunft sein? Unser Glück? Dann hätte der Alte nicht Feuer zu essen gebraucht.“

Antje aber schwieg und sah ihn mit seltsam leuchtenden Augen an, als gelobte sie, ihr Glück in allernächster Nähe zu suchen.

* * *

Zehn Jahre waren verstrichen, und ein Mädchen stand an der Seite eines jungen Mannes am Brückengeländer, von wo das Häuschen und die Mühle sichtbar waren. Und der junge Mann warf einen Stein ins Wasser, und sie beobachteten schweigend die kreisenden Ringe.

„Antje,“ fragte er endlich, erinnern Sie sich des Jahrmarktes, da ein Zauberer uns die Zukunft weissagte?“

„Oh, ob ich mich erinnere,“ lachte sie schelmisch, „ich trage den Papierstreifen noch immer bei mir.“

„Und erinnern Sie sich auch noch, wie groß meine Enttäuschung war? Und doch hat der Alte Recht gehabt. Ich habe versucht, zufrieden zu sein, und ich bin es geworden.“

„Ja, ja, er hat Recht gehabt, aber es geht sehr schwer,“ pflichtete sie ihm bei. „Ich versuche es immer wieder, und immer wieder mißlingt es, obwohl ich doch Alles habe, um glücklich und zufrieden zu sein.“

„Ich habe mein Glück in der Nähe gesucht,“ fuhr er mit so warmem Blick fort, daß sie hoch erröthete, „wie es mir der Zauberer gerathen, und — ich hab' es gefunden. Antje, soll ich Sie lehren, wie man glücklich wird? Wollen wir's zusammen studiren unser Leben lang? Willst Du, mein Lieb? Es ist nicht schwer.“

„Nein, nein,“ schluchzte sie auf, mit strahlenden Blicken zu dem Jugendfreund emporsehend, „mit Dir vereint ist es gar leicht zu erlernen. Denn die Liebe ist das Glück.“

„Das Glück in der Nähe, das ich jenem Abend verdanke,“ flüsterte er, ihre Lippen mit einem Kusse verschließend.

## Aus der Provinz.

* **Neustadt**, 4. Februar. Der Wirthschafterin Frau Marie Belowski ist das goldene Kreuz für mehr als 40jährige in der Familie des Grafen v. Keyserlingk geleistete Dienste verliehen worden.

* **Königsberg**, 4. Februar. Eine aufregende Scene spielte sich am Sonnabend vor dem Thiergarten ab. An der Kraftzuleitung der Straßenbahn war dort etwas in Unordnung gerathen, und der technische Leiter der Königsberger Straßenbahn-Actiengesellschaft, Herr Grindler, eilte selbst hinzu, um die Sache in Ordnung zu bringen. Wahrscheinlich von der Ansicht ausgehend, daß die Leitung schon stromlos sei, griff er sie mit beiden Händen an. In demselben Moment stieß G. einen mark- und beinerschütternden Schrei aus, verlor aber schon gleich darauf die Besinnung und taumelte zurück. Die Hände hielten hierbei die Drähte fest umklammert, und wie stets in solchen Fällen, war es nicht möglich, diese zu öffnen, denn es tritt ein völliger Krampf der Finger ein, welcher jede Bewegung der Finger unmöglich macht. Einer der zur Stelle befindlichen Kontroleure, Herr K., sprang herzu und suchte mit Gewalt eine der Hände aufzubrechen, nachdem er sich durch Gummischuhe und Handschuhe isolirt hatte. Dies gelang nun zwar nicht, in Folge des Rüttelns aber, vielleicht auch aus anderer Ursache, fiel einer der Drähte zu Boden und berührte die Schiene. Dadurch trat der gefürchtete „Kurzschluß“ ein. Blendend weiße große Stichflammen sprühten an den Contactstellen empor und versengten Herrn G. im Gesicht. Dennoch bedeutete dieser Kurzschluß diesmal die Lebensrettung des Herrn G., denn hierdurch trat sofort Stromlosigkeit ein, und nunmehr gelang es natürlich mit leichter Mühe, dem Gefährdeten die Hände aufzubrechen und ihn von den Drähten loszumachen. Nach verhältnißmäßig

kurzer Zeit kehrte bei dem Verunglückten auch die Besinnung zurück. Herr Direktor G. hat in Folge des Unfalls zwar Brandwunden im Gesicht und an den Händen erlitten, sonst aber keinen erheblichen Schaden genommen. Da der Strom vor den Thoren eine Spannung von etwa 500 Volt besitzt, so wäre, wie die „K. Allg. Ztg." annimmt, der Unfall ohne das diesmal glückliche Ereigniß des Kurzschlusses zweifellos tödtlich verlaufen. Der elektrische Bahnbetrieb ruhte übrigens auf den Hufenstrecken am Sonnabend mindestens eine Stunde lang.

* **Aus Ostpreußen.** Der landwirthschaftliche Kreisverein Lyck hat eine Umfrage über den Arbeitermangel im Osten veranstaltet und das Ergebniß derselben den ostpreußischen Reichs- und Landtagsabgeordneten mitgetheilt. Es heißt darin, durch Umfrage der Landrathsämter der ostpreußischen Kreise sei festgestellt, daß die meisten Bauern keine Knechte und Mägde mehr haben, daß in den größeren Gütern 50 Proz. der Arbeiterwohnungen leer stehen, und daß die anderen 50 Proz. durch alte arbeitsunfähige Leute besetzt sind, welche nicht mehr nach dem Westen mitziehen konnten, und daß diese Leute trotz ihrer geringen Arbeitsfähigkeit höchste Löhne bekommen. (So schlimm steht es aber wohl nur in Ostpreußen. D. Red.)

* **Posen,** 4. Februar. Die Mittheilung, daß von den Vertretern der hiesigen Regierung dem katholischen Schulvorstande in Wreschen bei der kürzlich stattgehabten Verhandlung eröffnet worden: die Staatsbeihilfe sei zurückgezogen, beruht auf einen Irrthum. Dagegen hält die Regierung trotz des Widerspruchs der Schulgemeindevertretung an der Anstellung weiterer Lehrkräfte fest und hat schon verfügt, daß vom 1. April d. Js. ab sieben neue Lehrer an der Schule in Wreschen anzustellen sind. Es werden dann 17 Lehrer (einschließlich des Rektors) an der Schule wirken, so daß die einzelnen Klassen nur 40 bis höchstens 50 Schüler zählen werden. Die Regierung hofft, daß es den Lehrern gelingen wird, einen größeren Einfluß auf die einzelnen Kinder zu gewinnen, daß also die Rückkehr zu geordneten Verhältnissen auch für die katholische Schule in Wreschen erhofft werden darf. Die nicht unbedeutenden Kosten für Besoldung ꝛc. der Lehrer müssen selbstverständlich, soweit sie nicht auf Grund der bestehenden Gesetze vom Staate zu tragen sind, von den Hausvätern der Wreschener katholischen Schulgemeinde allein aufgebracht werden. Dafür, daß die zur Unterbringung der neuen Schulklassen erforderlichen Räumlichkeiten bei Beginn des neuen Schuljahres verfügbar sind, ist bereits gesorgt.

## Der Westpr. Provinzial-Ausschuß

trat am Dienstag Vormittag in Danzig zu einer Sitzung zusammen. Aus den vom Landeshauptmann Hinze gemachten geschäftlichen Mittheilungen ist zu entnehmen, daß an Stelle des verstorbenen Amtsraths Hagen-Sobbowitz Gutsbesitzer Würtz-Kokoschken zum Provinzial-Landtagsabgeordneten für Pr. Stargard gewählt worden ist. Zur Förderung des Obstbaues in der Provinz, insbesondere zur Vertheilung von Obstbäumchen an kleinere Grundbesitzer und Lehrer gegen Zahlung einer Vergütung von 25 Prozent des Kostenpreises, soll wieder eine Provinzialbeihilfe von 2000 Mark verwendet werden. Es steht eine angemessene Staatsbeihilfe in Aussicht.

In den Provinzial-Irrenanstalten befanden sich am 1. Januar 1902: 1783 Geisteskranke und zwar 889 Männer und 894 Frauen, gegen 1754 Kranke am 1. Oktober 1901. Davon entfallen auf Schwetz 460, Neustadt 487, Conradstein 795, Konitz 41 Kranke.

Innerhalb der Provinz Westpreußen ist in der Zeit vom 1. April 1901 bis einschließlich 18. Januar 1902 im Ganzen für 407 Minderjährige die Unterbringung zur Fürsorge-Erziehung durch Beschluß des Vormundschaftsgerichts angeordnet worden. Davon waren 286 Knaben (21 noch nicht schulpflichtig, 180 schulpflichtig, 85 schulentlassen) und 121 Mädchen (12 noch nicht schulpflichtig, 78 schulpflichtig, 31 schulentlassen). In 63 Fällen, die insgesammt 105 Kinder betreffen, hat der Landeshauptmann Beschwerde gegen den Unterbringungsbeschluß eingelegt, weil nach seiner Auffassung die Voraussetzungen des Gesetzes nicht gegeben waren. Hierauf ist in 54 Fällen Entscheidung ergangen, die in 40 Fällen auf Aufhebung des Unterbringungsbeschlusses über 67 Kinder und in 14 Fällen auf Zurückweisung der Beschwerde lautete. In acht der letzteren Fälle hat der Landeshauptmann Beschwerde beim Kammergericht erhoben. Von diesem ist darauf in 3 Fällen auf Aufhebung des Beschlusses und in 5 Fällen auf Zurückweisung der Beschwerde erkannt worden. Hiernach ist in 186 Fällen die Ausführung der Fürsorgeerziehung angeordnet worden für 90 schulpflichtige, 46 schulentlassene, 3 noch nicht schulpflichtige Knaben und 26 schulpflichtige, 18 schulentlassene, 3 noch nicht schulpflichtige Mädchen. In den dem Provinzial-Verbande zur Verfügung stehenden Anstalten ist Platz vorhanden für 387 Knaben (davon 329) und für 135 Mädchen (davon 88 besetzt). Nachdem von den oben genannten 407 Kindern 186 in Anstalten ꝛc. untergebracht und 67 Kinder infolge Aufhebung der Beschlüsse ausgeschieden sind, verblieben am 18. Januar 1902 noch 154 Kinder, für deren Unterbringung Sorge zu tragen ist.

Die bei der Westpr. Immobiliar-Feuer-Sozietät vom 1. April bis Ende Dezember 1901 berechneten Brandentschädigungen haben bei 243 Bränden 452 234 Mk. betragen, während in derselben Zeit des Vorjahres bei 370 Bränden 749 067 Mk. berechnet worden sind. In diesem Jahre betragen demnach die Brandentschädigungen 296 833 Mk. weniger.

## Arbeiter-Colonie Hilmarshof.

Nach dem soeben herausgegebenen Bericht über die westpreuß. Arbeiter-Colonie Hilmarshof für das Verwaltungsjahr 1901 wurden während desselben in der Anstalt verpflegt 308 Mann in 20 685 Verpflegungstagen, so daß der Einzelne durchschnittlich rund 67 Tage in der Kolonie verblieb.

Der höchste Bestand war Ende Februar, und zwar 140 Mann und der niedrigste Anfang Juni mit 10 Mann. Von den 269 Aufgenommenen waren evangelisch 179, katholische 89, 116 oder 43 Proc. waren aus Westpreußen heimisch. Nach dem Lebensalter waren bis 20 Jahr alt 10, von 20 bis 30 Jahre alt 46, von 30 bis 50 Jahre alt 171, von 50 bis 60 Jahre alt 36, von 60 bis 70 Jahre alt 6, über 70 Jahre alt —. Dem Berufe nach waren 107 landwirthschaftliche Arbeiter, 39 Ziegeleiarbeiter, die übrigen meistens Handwerker. Von den Aufgenommenen waren ledig 225, verheirathet 2, verwittet 13, getrennt lebend 20, geschieden 8. Das Verhalten der Colonisten war im Ganzen befriedigend, schwere Ausschreitungen kamen nicht vor. Der durchschnittliche Arbeitslohnertrag belief sich bei 14 730 Arbeitstagen auf 51 Pf. für jeden Arbeitstag (im Vorjahre 54 Pf.) Die Kasse der Colonie hatte während des Rechnungsjahres 1900/01 insgesammt 13 906,96 Mk. Ausgaben. Diesen Ausgaben stehen 14 322,07 Mk. Einnahmen gegenüber, so daß in das folgende Rechnungsjahr ein Bestand von 415,11 Mk. übernommen werden konnte. Nach Abzug dieses Bestandes von dem aus der Kasse des Provinzial-Vereins gezahlten Zuschusse von 5981,96 Mark hat demnach die Unterhaltung der Colonie einen wirklichen Zuschuß von 5586,85 Mk. erfordert und es macht dies bei 20 685 Verpflegungstagen auf jeden Tag rund 27 Pf.

Die außerordentlichen Ausgaben betrugen: Zur Erbauung eines Coloniegebäudes und eines Schuppens 24 184,09 Mk., zur Beschaffung der ersten Einrichtung 9538,63 Mk., zusammen 33 722,72 Mk. Diese Ausgaben sind gedeckt durch den gleich hohen, seitens des Provinzial-Vereins zur Bekämpfung der Wanderbettelei im Laufe des Rechnungsjahres geleisteten außerordentlichen Zuschuß.

Von dem Lokalvorstande der Colonie werden wir ersucht, darauf hinzuweisen, daß es mit Rücksicht auf den guten Zweck wünschenswerth wäre, wenn dem westpreußischen Verein zur Bekämpfung der Wanderbettelei möglichst viele Mitglieder beitreten würden, und daß Mitgliederbeiträge an den Schatzmeister des Vereins, Herrn Bankier Poschmann in Danzig, zu senden sind. Nach dem Statut kann Mitglied des Vereins jeder Einwohner der Provinz Westpreußen werden, welcher entweder einen einmaligen Beitrag von mindestens 100 Mk. oder einen laufenden Jahresbeitrag von mindestens 3 Mk. an die Vereinskasse entrichtet. Corporationen und Vereine erwerben die Mitgliedschaft in gleicher Weise. Welch hohen Werth die Arbeitscolonie gerade in dieser Zeit allgemeinen Arbeitsmangels hat, wird dadurch erwiesen, daß seit dem 1. Oktober vorigen Jahres 183 arbeitslose Männer in dieselbe aufgenommen werden konnten, welche hier zur Arbeit und einem geordneten Leben angehalten und bei sich darbietender Gelegenheit wieder in geeignete Arbeits- oder Dienststellen gebracht werden. Durch die Colonie werden sie vor dem Landstreichen, dem Umherliegen in den Schnaps-Herbergen, vor dem Gefängnisse und Arbeitshause bewahrt. Seit einigen Monaten beträgt der Bestand der Colonie ungefähr 150 Mann; es werden deshalb bei solch großer Anzahl die geringen Mittel des Provinzial-Vereins gegen Wanderbettelei in diesem Winter aufs Aeußerste in Anspruch genommen.

## Vermischtes.

Geschenk des Kaisers an Kapellmeister Freese. Dem vor einigen Wochen wegen seines hohen Alters von 70 Jahren und andauernder Kränklichkeit aus dem aktiven Militärdienst ausgeschiedenen Kapellmeister des Garde-Füsilier-Regiments, Stabshoboisten Freese, ist ein bemerkenswerthes Geschenk des Kaisers zu Theil geworden. Der Monarch hat „seinem lieben Freese" als Abschiedsgabe nämlich sein Bild in kostbarem Goldrahmen gesandt mit folgender eigenhändiger Widmung: „Dem Kapellmeister Freese als Anerkennung für seine vorzügliche Leitung der Kapelle des Garde-Füsilier-Regiments von seinem dankbaren früheren Brigade-Kommandeur. Wilhelm." Schon als Kaiser Wilhelm als „Premierleutnant Prinz Wilhelm" im 1. Garde-Regiment z. F. Dienst that, lernte er den Kapellmeister Freese kennen und fand Gefallen an ihm wegen seines gesunden und derben Humors. Aber auch als der Prinz später im Jahre 1888 anläßlich seines Geburtstages zum General-Major und Kommandeur der 2. Garde-Infanterie-Brigade ernannt worden war, bewahrte er dem alten Freese seine Huld, die dadurch erneuten Beweis erhielt, daß Freese Anfangs der Neunziger Jahre den ehrenvollen Auftrag erhielt, alle Armeemärsche umzuarbeiten, deren Einführung vom Monarchen dann befohlen wurde.

Ein Kaiser-Geburtstags-Essen mit Hindernissen gab es in Tharandt (Sachsen), und daran war der böse Gerichtsvollzieher schuld. Saßen da die Herren in würdiger Positur und schwarzem Frack vor der sauber gedeckten langen Tafel und hatten eben, nachdem sie Einblick in die Weinkarte genommen, dem weißbeschlipsten, auf Gummisohlen lautlos dahineilenden „Ober" ihre Wünsche zu erkennen gegeben, als ein leises Flüstern durch die Reihen ging und der blaß wie seine Kravatte aussehende Ganymed mit leeren Händen wieder zurückkam. Hatte man den Schlüssel zum Weinkeller verlegt oder war versäumt worden, den nöthigen Vorrath anzuschaffen? Diese und andere Fragen gingen im Kreise herum, bis endlich die Wahrheit an den Tag kam: der Mann mit den blauen Marken hatte sein Andenken an den Keller geklebt. Guter Rath war theuer, aber er wurde beschafft, und zwar durch einen Herrn Amtsgerichtsrath selbst, der den Inhalt des Weinkellers aus seinem Banne erlöste, sodaß dem patriotischen Mahle der funkelnde Wein nicht mangelte. Allerdings mußte der Wirth mit langer Nase abziehen, denn der Erlös kam den Gläubigern zu Gute, die mit dem Geschäft zufrieden sein dürften, da der gesammte Vorrath aufgebraucht wurde; ja, der Durst und die patriotische Begeisterung verlangten sogar noch nach „mehr", sodaß aus einer benachbarten Wirthschaft noch einige Batterien angefahren werden mußten. Wer weiß, ob es so hoch hergegangen wäre, wenn nicht der Gerichtsvollzieher eine kurze Gastrolle gegeben hätte!

Die belohnten Flußgötter. Aus Schanghai, Ende Dezember, wird berichtet: Die Flußgötter des Hoangho haben sich, während der kaiserliche Zug den Strom überschritt, sehr gut betragen, weshalb sie vom Sohne des Himmels belohnt werden sollen, wie das in China üblich ist. Ein hierauf bezüglicher kaiserlicher Erlaß vom 19. Dezember hat folgenden Wortlaut: „Am 14. Dezember verließen wir Kaifengfu und gingen bei Linyuenkao über den Gelben Fluß. Während dessen war das Wetter sehr schön und klar und das Wasser war so glatt wie ein Spiegel. Der kaiserliche Zug konnte deshalb in vollständiger Sicherheit über den Strom gehen, worüber allgemeine Freude herrschte. Dies ist der vortrefflichen Umsicht der Flußgötter zu verdanken. Der Taiwang und andere Götter sollen deshalb besondere Ehrentitel erhalten. Wir beauftragen also das Staatssekretariat für Zeremonien, die Angelegenheit näher zu untersuchen und dem Throne dann Vorschläge wegen der zu verleihenden Titel zu unterbreiten. Den Provinzial-Mandarinen, die bei dem Uebergange zugegen waren, sind auf eine Eingabe hin, die der Gouverneur der Provinz Honan machen soll, Belohnungen zu geben. Die Mannschaft der kaiserlichen Barke soll 2500 Taels in Silber (mehr als 6000 Mk.) als besonderes Geschenk erhalten." — Die Freude über den glücklich erfolgten Uebergang ist durchaus gerechtfertigt, denn der sehr breite, aber seichte und reißende Hoangho kann bei stürmischem Winterwetter höchst ungemüthlich werden!

Die Chinesenkompagnie in Kiautschau hat durch den Regierungsvertreter und die Reichstagsmitglieder in der Budgetkommission eine abfällige Beurtheilung gefunden. Die eigenartige Truppe versprach Anfangs viel, bewährte sich aber während der Chinawirren nicht. Die Chinesen zeigten Gewandtheit im Marschieren und Turnen und eine erstaunliche Gelenkigkeit. Die kleidsamen Uniformen bestehen aus anliegenden Röcken mit Husarenschnüren, blauen Pumphosen und Schnürschuhen. Als Kopfbedeckung dient ein spitzer chinesischer Helm mit Roßhaarschweif in schwarz-weiß-roth. Besondere Sorgfalt wird auf die Pflege des Zopfes verwendet, da die fremdenfeindlichen Elemente die Chinesen vor dem Eintritt in deutsche Dienste durch die Mär abzuschrecken suchten, daß die Deutschen ihnen diese Zierde sofort abschnitten. Das Kommando wird in deutscher, die Instruktion in chinesischer Sprache ertheilt.

Eine hübsche Kindergeschichte von sprachpsychologischem Interesse wird aus einem ostpreußischen Städtchen berichtet: Walter ist der etwas über anderthalb Jahre alte Sohn eines höheren Beamten. Ein normaler netter Junge, der bereits eine standesgemäß zahlreiche Spielzeug-Menagerie sein Eigen nennt, ein paar Hündchen, ein Schaf, ein kleines Pferd vor einem Wagen u. s. w. Gewohnheitsmäßig, nach Kinderüberlieferung und nach elterlichem Gebrauch nennt Walter sein Hündchen Baubau, weil er sowohl einen seiner Hunde, wie die Orginalhunde auf der Straße „Baubau" bellen hört. Nun bekam er zu Weihnachten von einem Berliner Onkel einen größeren Hund, einen prachtvollen weißen Pudel mit ausdrucksvollem Kopf, und das Spielzeug hatte den Vorzug, auf vier Rädern beweglich zu sein — so gefiel es dem Kinde mehr als die anderen Thiere. Er rollte seinen Baubau durch alle Zimmer und amüsirte sich königlich mit ihm, nahm ihn mit in seim Bettchen, deckte ihn zu, wenn es draußen regnete u. s. w. Da entdeckte Walter mit seiner Mama zusammen, daß auch der neue Hunde-Ankömmling Töne von sich geben konnte. Beim Drücken auf den Schenkel öffnete der neue Baubau das rosige Mäulchen und es kam ein lautes „Mäh: Mäh!" heraus. Und seit dem Tage nannte Walter diesen Hund immer nur „Mäh", während er die anderen weiter als „Baubau" behandelte. Wiederholt wurde die Probe gemacht, wenn das Kind „Mäh" rief, ihm einen andern Hund zu geben — er wurde böse, stieß die „Baubaus" zurück und beruhigte sich erst wieder, als er seinen großen „Mäh" bekam. Es differenzirte sich also die Kinderseele die Gattung Hund in zwei Arten, von denen die eine „Baubau," die andere „Mäh" sagt. Offenbar hatte der Arbeiter bei der Anfertigung des Pudels sich vergriffen und diesem die Stimme eines Hammels eingesetzt. Interessant wäre es hierbei, zu wissen, ob ein anderes Kind einen Hammel zum Geschenk erhielt, der „Baubau" macht, und ob der Hammel nun seinerseits „Baubau" genannt wurde.

## Aus den „Meggendorfer Blättern".

Aus der Praxis. Tochter: „Ach, Papa, erkläre mir doch, bitte, den Unterschied zwischen den Worten: Mißgeschick und Unglück!" — Vater: „Sehr einfach, mein Kind. Sieh einmal, daß mir immer die Knöpfe abplatzen, das ist ein Mißgeschick: daß sie mir Deine Mutter aber nie annäht, das ist ein Unglück."

Nach der Premiére: Er: „Na, wie war das Stück, das heute aufgeführt wurde? — Sie: „Denke Dir, da kommt ein Ehepaar vor, das sich von Anfang bis Ende treu bleibt." — Er: „Gott sei Dank! Endlich wieder einmal eine neue Idee."

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn.

# Handelsnachrichten.

## Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 5. Februar 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergüt

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. bunt 793 Gr. 180 Mk.
transito hochbunt u. weiß 724 Gr. 138 M.
transito roth 726 Gr. 116 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr Normalgewicht
inländ. grobkörnig 744—756 Gr. 143 Mk.
transito feinkörnig 697 Gr. 100 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilog.
inländisch große 650—698 Gr. 125—136 Mk.

Bohnen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. 143 Mk.
transito Pferde- 129 Mk.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 146—153 Mk.

Kleesaat per 100 Kilogr.
roth 92—100 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,05—4,52½ Mk. Roggen 4,55 Mk.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Rohzucker. Tendenz: ruhig. Rendement 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 6,50 incl. Sack bez. Rendement 75° Transitpreis franco Neufahrwasser 4,87½ Mk. incl. Sack bez.

## Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 5. Februar 1902.

Weizen 174—180 Mk., abfallende blauspitzige Qualität unter Notiz, feinste über Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 150—154 Mk.

Gerste nach Qualität 120—125 Mk.
gute Brauwaare 126—131 Mk.

Futtererbsen 135—145 Mk.

Kocherbsen nom. 180—185 Mark.

Hafer 140—145 Mk., feinster über Notiz.